

Mit Mineralwasser aufs Du angestossen

Beim deutschen Comedian Christian Hirdes bekommen alle ihr Fett weg: Ex-Freundin Tamara, Herbert Grönemeyer, Kapitalisten. Brav bleibt Hirdes nur mit dem Publikum – obwohl er es in Elgg nach der Pause duzte.

ELGG – Christian Hirdes will vieles sein: Künstler, Frauenheld, Hip-Hopper, Althippie. Eines ist er aber ganz bestimmt: Reimfetischist. «Reime machen mich voll an», sagte er auf der Bühne im Elgger Schulhaus Ritschberg sogar selber. Und Reime ziehen sich durch sein Programm «Anmache», das er am Freitag vor 40 Zuschauern zeigte. Sie sind so faszinierend, dass er sich sogar ihretwegen verliebte – in Tamara, in deren Namen sich drei Reime finden. «Allerdings», konstatiert er, «macht ein faszinierender Name noch keine gute Beziehung.» Die Folge: Man hat zwar ein gemeinsames Hobby (den Fernseher), doch verschiedene Wünsche (sie Quiz-Shows, er Krimis). So schauen sie irgendwann ganz still Kill Bill, und bald ist er wieder solo (und ziemlich froh).

Christian Hirdes, der Unterhalter, ist aber auch ganz unscheinbar, ja unbeholfen, wenn er im Scheinwerferlicht zwischen Klavier und Mikrofon steht. Der 34-jährige deutsche Komiker (besser, sagt er: Künstler) aus Bochum im Ruhrpott stammelt ein bisschen, runzelt ab und zu die Stirn. Die Augen wandern flink – oder am Ende doch verängstigt? – umher, und seine Stimme ist hell und leise zugleich. Doch wenn er Wörter in die Luft wirft und wieder auffängt, die Gitarre in die Hand nimmt oder in die Klaviertasten haut, verwandelt sich der Comedian Hirdes in die abgründige Bühnenfigur Hirdes, die voller Melancholie, aber auch voller Heiterkeit steckt.

Denn Christian Hirdes, der Bühnenheld, hat es faustdick hinter den Ohren. Nicht nur Reime machen ihn im Stück «Anmache» an, sondern auch Anneliese Becker. Mit der Rose steht



Christian Hirdes ist Kabarettist und Comedian. Den Unterschied macht die Anrede des Publikums: Der Comedian duzt, der Kabarettist siezt. Bild: Marc Dahinden

er vor ihrer Tür. Nein, er wolle weder Zucker borgen noch sich wegen Lärms beschweren. Er wolle der Nachbarin, die er jeweils nur flüchtig im Treppenhaus sieht, von einem Traum berichten. «Im Traum, wissen Sie, haben Sie es mit mir gemacht.» Hirdes staunt, dass die Anmache Fräulein Becker so pampig macht, wo sie doch in der Nacht noch so süß war. Ein bisschen was hätten sie ja schon miteinander gehabt. «Doch um sechs ging der Wecker, und es war noch nicht richtig feucht. Da dachte ich, Fräulein Becker, vollenden wir's am Tag.»

«Sie sind gar nicht tot?»

Aber etwas ist Christian Hirdes auch gewillt, mit dem Publikum in den Dialog zu treten. Auf der Metaebene, die

in seinem Programm gleichzeitig Drehscheibe und Angelpunkt zwischen Publikum, sich (seiner Person und der Figur Hirdes) sowie den einzelnen Liedern, Gedichten und Geschichten ist, thematisiert Hirdes die Frage, ob er nun eigentlich Kabarett oder Comedy mache. Die simple Antwort: Der Kabarettist siezt die Zuschauer, der Comedian duzt sie. Logische Konsequenz daraus: In der ersten Hälfte ist Hirdes mit dem Publikum per Sie, nach der Pause duzt er es.

Doch so einfach geht das in Elgg nicht: «In der Schweiz stösst man mit Alkohol aufs Duzis an», ruft jemand dazwischen. Alkohol hat Hirdes aber keinen auf der Bühne – darum streckt er halt kurzerhand ein Glas Mineralwasser in die Höhe. Na dann, Prost!

Was Christian Hirdes ausserdem auch noch ist: einer, der die Persiflage liebt. Ob Hip-Hopper oder Reinhard Mey: Alle kriegen ihr Fett weg. Doch auch wenn die Persiflagen gut umgesetzt sind, fehlt Hirdes gelegentlich der Killerinstinkt, um dem Dargebotenen mit einer Pointe den Dolchstoß zu versetzen. So redet Hirdes in einer Ballade über die 68er-Generation ein bisschen von freier Liebe und von Drogen; und beim Protest gegen den neoliberalen Kapitalismus will er ausrasten, was er lapidar kommentiert mit: «So siehts aus, wenn ich anfangs auszurasen.»

So oszilliert Hirdes' Kleinkunst zwischen Fiktivem und Realem, Ernstem und Spassigem, Lächerlichem und Tiefschürfenderem, Tönendem und

Gesprochenem. Und Christian Hirdes wäre kein echter Bochumer, wenn er nicht auch den berühmten Mit-Bochumer Herbert Grönemeyer aufs Korn nehmen würde. Mit der charakteristisch hohen, tragisch-fiependen Stimme interpretiert er den Song «Flugzeuge» mit verfremdeten Lyrics. «Was soll der Strick, mit dem ich ans Bett gefesselt bin? Das Gesicht des Arztes über mir, ich stecke im OP, völlig steril, eiskalte Hand, mir graut vor dir.» Der Arzt gebe ihm Spritzen und berge ihn aufzuschlitzen. «Oh, gib mir mein Herz zurück, ich brauch meine Leber noch, und lass mir meine Nieren doch, auch wenn ich Organspender bin.» Der Arzt wird rot und sagt: «Sie sind noch gar nicht tot? Na, dann seien Sie wenigstens still!» | LUKAS G. DUMELIN

«New Folk» in allen Schattierungen

Ein Auftritt von «The Duet» war im Schlosshof Altikon angekündigt. Dahinter versteckten sich keine Geringeren als Yvonne Moore und Mat Callahan.

ALTIKON – Die Schweizer Sängerin und der amerikanische Gitarrist verzauberten das Publikum mit einem intensiven Vortrag, der perfekten Harmoniegesang und eindringlich-poetische Songs über die Schattenseiten der amerikanischen Geschichte und Gesellschaft bot. Die Namen der beiden waren in der Vorschau nur im Kleingedruckten zu lesen. «New Folk» nennen die aus Feuerthalen stammende Sängerin und der amerikanische Singer und Songwriter, die sich seit zehn Jahren beruflich kennen, seit sechs Jahren verheiratet und seit zwei Jahren im Duo unterwegs sind, ihren Stil. «Folk» bezieht sich weniger auf die eigentliche Form der Songs, welche die beiden mitbrachten und die musikalisch auch als Blues, Soul, Pop, Funk oder Rock durchgehen konnten. Sondern die beiden sehen sich in der Tradition der Folk-Artisten, die zur simplen Begleitung auf der akustischen Gitarre und Mundharmonika ihre Geschichten erzählen, die bewusst an der Oberfläche von 08/15-Popsongs kratzen und mehr zu bieten haben als simple «I Love You»-Themen.

Perfekter Schauplatz

Der Altiker Schlosshof – eine umgebaute ehemalige Scheune, in der in unregelmässigen Abständen kulturelle

Veranstaltungen unterschiedlichster Art stattfinden – bietet sich geradezu für einen intimen Liederabend an. Der umgebaute Saal mit der hohen Decke und der heimeligen Holzverkleidung war geradezu prädestiniert für die leisen, aber ungemein kraftvollen Klänge des Duos Moore/Callahan, das sich auf jene Songs konzentrierte, die

sich auf der CD «Welcome» finden, die Wohnzimmeratmosphäre verstärken, ergänzt durch Lieder aus Callahans langjährigem Schaffen mit seiner ehemaligen Gruppe Wild Bouquet, mit der er einst zum ersten Mal die Schweizer Kulturlandschaft erkundete. Sie gefiel dem Kalifornier derart, dass er hier hängen blieb, nicht zuletzt

dank einer quirligen Sängerin namens Yvonne Moore, deren Talent und Potenzial er bald erkannte und förderte. «Johnny Refused» etwa ist eine Hymne für all jene – Callahan eingeschlossen –, die sich dem Vietnamkrieg verweigerten. «Old John Brown» handelt von einem amerikanischen Bürgerrechtler im 19. Jahrhundert, der für seinen Kampf gegen die Sklaverei 1857 mit dem Leben bezahlen musste. Und «The Geronimo Paradox» setzt sich mit dem aussichtslosen Kampf des Indianerführers gegen die übermächtige US-Armee auseinander.

Ebenso haben aber auch Beobachtungen aus dem täglichen Leben Platz im Repertoire: Als Taxifahrer lernte Callahan in San Francisco allerlei Menschen mit nicht alltäglichen Schicksalen kennen, wie zum Beispiel eine alte Frau, die jeden Tag vor dem Monument des venezolanischen Freiheitskämpfers Simón Bolívar mit den Vögeln sprach. Aber nicht nur die variablen Songs und Callahans Spiel, sondern auch die beiden Stimmen, die wunderbar harmonierten, waren faszinierend anzuhören. Callahans rauchiger Tenor auf der einen, Moores warmer und kräftiger Mezzosopran auf der anderen Seite: Die vokale Interaktion der beiden gehörte zu einem der vielen Höhepunkte dieses stimmungsvollen Konzerts, das man sich gerne noch länger zu Gemüte geführt hätte. Die beiden Wahlberner hatten Nahrung für die Seele und Wärme fürs Gemüt nach Altikon mitgebracht, die ebenso gut schmeckten wie die leckeren Tapas und der Schokoladenkuchen aus der Schlosshof-Küche.



Yvonne Moore und Mat Callahan sind musikalisch und privat ein Paar. Bild: uba

Schmezer im Chinderland 2

TURBENTHAL – Ueli Schmezer ist nicht nur Konsumentenschützer, sondern auch Musiker. Es begann mit einer selbst gebrannten CD für seine Söhne und Göttibuben. Das erste veröffentlichte Album, «Chinderland», zog Auftritte nach sich. Schmezers Lieder, etwa vom grossen Bagger oder dem Flöckli, das nicht fallen will, hatten Erfolg – inzwischen liegt «Chinderland 2» vor. Das Spektrum reicht vom zarten Schlaflied bis zum fetzigen Rock 'n' Roll. Schmezer wird vom Gitarristen Michael Hörr begleitet. Wer die beiden hören will, hat am Samstag in Turbenthal Gelegenheit. (red)

Familienkonzert: Ueli Schmezer

Samstag, 1. November, um 14.30 Uhr, im Mehrzweckraum Breiti in Turbenthal. Reservation: 052 385 15 85.

Die neuen Kleider des Kaisers

TURBENTHAL – 1977 öffnete sich der Vorhang zu ersten Premiere des Gastspieltheaters Zürich: Damals wurde «Schneewissli und Roserot» aufgeführt. Seither gingen 45 Inszenierungen über die Bühne, bald zwei Millionen Zuschauer haben die Vorstellungen besucht. Am Mittwoch ist es in Turbenthal mit dem Stück «Em Kaiser sini neue Chleider» zu Gast. Das Diaktmusical frei nach Hans Christian Andersen wird in einer Neubearbeitung des Gastspieltheaters Zürich und von Fredy Kunz gespielt. (red)

«Em Kaiser sini neue Chleider»:

Mittwoch, 29. Oktober, um 15 Uhr, im Gasthof Bären in Turbenthal. Reservation: 052 397 20 46.